

DER POLITISCHE PUCK

Eishockey, die Tschechoslowakei und die Schweiz in der Ära des Kalten Krieges

In unserer Kindheit und Jugend in den 1970er und 1980er Jahren verliefen die Eishockeyweltmeisterschaften der Männer meist mehr als eintönig, wurden sie doch dominiert von der übermächtigen, technisch und schlittschuhläuferisch überlegenen Sowjetunion, die mit ihrem perfekten Kombinationsspiel Maßstäbe setzte. Kanada und die Vereinigten Staaten schickten nur die zweite Garnitur zur WM, da die Spitzenspieler zeitgleich in der Finalphase der höchsten nordamerikanischen Liga um den Stanley-Cup engagiert waren. Auch einige bekannte schwedische und finnische Spieler fehlten deswegen. Einzig das politisch gesehen heikle „Bruderduell“ der Sowjetunion gegen die Tschechoslowakei versprach einige Brisanz. Wir in der nominell neutralen, realiter an den Westen angebundenen und im Eishockey damals zumeist zweitklassigen Schweiz staunten, mit wie viel Engagement und Härte die Tschechoslowakei beim Duell gegen die Sowjetunion zur Sache ging. Und manchmal, eher selten, gelang es dem Außenseiter tatsächlich, dem „Großen Bruder“ ein Bein zu stellen und selbst überraschenderweise den Weltmeistertitel zu erringen.

Eishockey war in der Tschechoslowakei bereits vor dem Zweiten Weltkrieg neben Fußball Teamsportart Nummer eins gewesen. Die kommunistische Regierung förderte den schnellen, harten Sport dann auch aus Prestige Gründen, gründete neue, oftmals an Großbetriebe gebundene Vereine und baute moderne Eishallen.¹ Der tschechoslowakische Stil, irgendwo zwischen dem sowjetischen und dem kanadischen angesiedelt, bestach durch Geschwindigkeit, Passgenauigkeit und technische Feinheiten. So verwundert es nicht, dass tschechoslowakische Topspieler das Interesse westlicher Klubs erregten. Allerdings bestand eine hohe Altershürde: Erst wer über 30 Jahre alt war, konnte darauf hoffen, ein Auslandsangebot annehmen zu dürfen.² Nach dem Prager Frühling kam es gleichwohl zum Exodus und bis zur Samtenen Revolution setzten sich immer wieder Eishockeystars illegal ins kapitalistische Ausland ab. Bekannte Namen waren etwa Jaroslav Krupička, Václav Nedomanský, Richard Farda, die Brüder Peter, Anton und Marián Štastný, Miroslav Fryčer, Peter

¹ Kalous, Jan: Hokej jako politikum. Komunistický režim a hokej 1948-1989 [Eishockey als Politikum. Das kommunistische Regime und Eishockey 1948-1989]. In: Kalous, Jan/Kolář, František (Hgg.): Sport v komunistickém Československu 1945-1989 [Sport in der kommunistischen Tschechoslowakei 1945-1989]. Praha 2015, 76-105; Waic, Marek u.a.: In the Shadow of Totalitarianism. Sport and the Olympic Movement in the “Visegrád Countries” 1945-1989. Praha 2014.

² Koller, Christian: Sport und Migration. In: Emeliantseva, Ekaterina/Hilbrenner, Anke/Koller, Christian u.a. (Hgg.): Handbuch der Sportgeschichte Osteuropas, 15.07.2021, 13. URL: <https://leibniz-ios.de/ios-publikationen/online-publikationen/handbuch-der-sportgeschichte-osteuropas/sportost-koller-2021> (letzter Zugriff 18.10.2022).

Ihnačák, Petr Svoboda, Petr Klíma, Michal Pivoňka, David Volek oder Petr Nedvěd.³

Die Schweiz hatte bis zu Beginn der 1950er Jahre im Eishockey ebenfalls zur europäischen Spitze gehört. Auf dem Eis etablierte sich in jenem Jahrzehnt die Kalte-Kriegs-Konstellation: Dem hochkommerzialisierten nordamerikanischen Eishockeybusiness mit seinem rauen, körperbetonten und individualistischen Spielstil stand das zentralistisch dirigierte Staatseishockey der östlichen Supermacht mit Betonung des Kollektivs gegenüber. Parallel dazu erfolgte ein regelrechter Absturz der Leistungsfähigkeit des helvetischen Eishockeys.⁴ An den sieben Nachkriegsweltmeisterschaften bis 1953 rangierten die „Eisgenossen“ stets zwischen dem dritten und fünften Platz. Dann erfolgte ein Rückfall in die hinteren Regionen des Klassements mit häufigen schweren Niederlagen gegen Spitzenteams. 1957, 1958 und 1960 trat man wegen Aussichtslosigkeit gar nicht erst an. Nach der Etablierung unterschiedlicher Stärkeklassen zu Beginn der 1960er Jahre spielte die Schweiz zu meist in der B-Gruppe mit nur gelegentlichen kurzen Ausflügen in die höchste Stärkeklasse A und gar zwei Abstiegen in die C-Gruppe. Bedingt war dieser Niedergang durch das sture Festhalten des Schweizerischen Eishockeyverbands an einem ideologisch verbrämten Amateurismus, das erst in der Endphase des Kalten Krieges überwunden wurde. Nichtsdestotrotz blieb Eishockey neben dem Fußball auch in der Schweiz die beliebteste Teamsportart. Und auch die in der Zwischenkriegszeit recht intensiven Eishockeybeziehungen zur Tschechoslowakei kamen trotz des Kalten Krieges nicht völlig zum Erliegen und gingen weit über das Staunen helvetischer Eishockeyfans über die im Fernsehen gezeigten Auftritte der Tschechoslowakei auf Weltmeisterschaften und Olympischen Turnieren hinaus.

Im Folgenden sollen die verschiedenen Dimensionen dieser Beziehungen ausgelotet werden: Wie entwickelten sich die bilateralen Eishockeykontakte der beiden Länder von den späten 1940er bis in die 1980er Jahre? Welche Rolle spielten tschechoslowakische Spieler und Trainer im Schweizer Eishockey? Und inwiefern beteten sich die schweizerisch-tschechoslowakischen Eishockeybeziehungen in den sportlichen Kalten Krieg der Epoche ein? Die Sportbeziehungen zwischen der Tschechoslowakei und der Schweiz im Kalten Krieg sind bislang wenig untersucht. Die einzige Gesamtdarstellung zu ihren Beziehungen, die den Zeitabschnitt von 1945 bis 1953 abdeckt, konzentriert sich stark auf Diplomatie und Wirtschaft. Der Kulturbeziehungen widmet sich nur ein Kapitel, der Sport bleibt gänzlich außen

³ *Pinchevsky*, Tal: Breakaway. From Behind the Iron Curtain to the NHL. The Untold Story of Hockey's Great Escapes. Hoboken/New Jersey 2012; *Feldstein*, Petr: Utečenci. 25 příběhů sportovců, kteří odešli za svobodou [Flüchtlinge. 25 Geschichten von Sportlern, die in die Freiheit gingen]. Praha 2014; *Rokoský*, Jaroslav: Emigrace sportovců v období komunistického režimu 1948-1989 [Emigration von Sportlern während des kommunistischen Regimes 1948-1989]. In: *Kalous*, Jan/*Kolář*, František (Hgg.): Sport v komunistickém Československu 1945-1989 [Sport in der kommunistischen Tschechoslowakei 1945-1989]. Praha 2015, 106-163.

⁴ *Koller*, Christian: Kanadier, Kommerz und Kommunismus. Der Röstigraben im Schweizer Eishockey als kulturhistorisches Prisma der Nachkriegszeit. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 66 (2016) 1, 31-48, hier 36.

vor.⁵ Dasselbe gilt auch für die wenigen Beiträge zur Schweiz und dem Prager Frühling, die sich auf helvetische Wahrnehmungen der tagespolitischen Vorgänge sowie die Flüchtlingsfrage konzentrieren.⁶ Die Forschung zu Kultur- und Sportbeziehungen der Schweiz mit dem Ostblock wiederum konzentriert sich schwerpunktmäßig auf andere Länder als die Tschechoslowakei, namentlich die Sowjetunion und die DDR.⁷

Eiszeiten und Tauwetter

Der Kalte Krieg wurde bekanntlich nicht zuletzt auch auf der Bühne des Sports ausgetragen.⁸ Die olympischen Medaillenspiegel galten als Gradmesser für die Effizienz der politischen und wirtschaftlichen Systeme. Im Welteishockey dominierten die Sowjetunion und die Tschechoslowakei. An den Weltmeisterschaften und Olympischen Turnieren der Jahre 1947 bis 1990 ging der Sieg 26-mal an die Sowjetunion und sechsmal an die Tschechoslowakei. Achtmal gewann Kanada (zuletzt 1961), viermal Schweden und zweimal die USA. Recht gute Leistungen erbrachten phasenweise auch die Ostblockstaaten DDR und Polen. So erstaunt es nicht, dass die US-amerikanische Politik um Präsident Jimmy Carter und die proamerikanischen westlichen Medien den sensationellen Olympiasieg der amerikanischen „College Boys“ von Lake Placid 1980 gegen die Sowjetunion, das so genannte „Miracle on Ice“, kurz nach der sowjetischen Invasion in Afghanistan und im Vorfeld des US-

⁵ *Späti*, Christoph: Die Schweiz und die Tschechoslowakei, 1945-1953. Wirtschaftliche, politische und kulturelle Beziehungen im Polarisationsfeld des Ost-West-Konflikts. Zürich 2000 (Die Schweiz und der Osten Europas 6).

⁶ *Kanyar Becker*, Helena: Prager Frühling und die Schweiz, 1968-2008. Ausstellungsdokumentation. Basel 2014; *Banki*, Christine/*Späti*, Christoph: Ungaren, Tibeter, Tschechen und Slowaken. Bedingungen ihrer Akzeptanz in der Schweiz der Nachkriegszeit. In: *Goehrke*, Carsten/*Zimmermann*, Werner G. (Hgg.): „Zuflucht Schweiz“. Der Umgang mit Asylproblemen im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich 1994 (Die Schweiz und der Osten 3) 369-415; *Rendl*, Renate: Die Integration der Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei in der Schweiz seit 1968. In: *Bankowski*, Monika u. a. (Hgg.): Asyl und Aufenthalt. Die Schweiz als Zuflucht und Wirkungsstätte von Slaven im 19. und 20. Jahrhundert. Basel, Frankfurt am Main 1994, 239-252.

⁷ *Hungerbühler*, Christian: Schweizer Sportkontakte mit dem Ostblock im Kalten Krieg. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich 2011; *Koller*, Christian: Kaviar, Klassenverlust und Kommunistenfurcht. Zum Schweizer Eishockey im Kalten Krieg. In: *SportZeiten* 15 (2015) 2, 7-47; *Ders.*: Sportlergrüße nach Moskau. Ein Brief der Gesellschaft Schweiz-UdSSR aus dem frühen Kalten Krieg. In: *Traverse* 23 (2016) 1, 163-172; *Steck*, Cornelia: Die Gesellschaft Schweiz-DDR 1976-1990. Öffentlichkeitsarbeit des SED-Staats in der Schweiz. Unveröffentlichte Masterarbeit an der Universität Bern 2011; *Rüttimann*, Nicole: Asymmetrische Freundschaft. Gesellschaft Schweiz-DDR 1976-1990. Unveröffentlichte Masterarbeit an der Universität Zürich 2019; *Wüthrich*, Werner: Bertolt Brecht und die Schweiz. Zürich 2003 (Theatrum Helveticum 10); *Mächler*, Christian: Der Drache – Theater als Staatsaffäre. Politische Aufführungsgeschichte der Inszenierung von 1965 am Deutschen Theater in Ostberlin. Zürich 2018 (Materialien des ITW Bern 17); *Fayet*, Jean-François: VOKS – Le laboratoire helvétique. Histoire de la diplomatie culturelle soviétique durant l'entre-deux-guerres. Chêne-Bourg 2014.

⁸ *Wagg*, Stephen/*Andrews*, David (Hgg.): East Plays West. Sport and the Cold War. London 2007; *Vonnard*, Philippe/*Sbetti*, Nicola/*Quin*, Grégory (Hgg.): Beyond Boycotts. Sport during the Cold War in Europe. Berlin, Boston 2018 (Rethinking the Cold War 1).

Boykotts der Olympischen Sommerspiele in Moskau in ihrer Propaganda weidlich ausschlachteten.⁹

Das Eishockey spiegelte im Kalten Krieg aber nicht nur den Gegensatz zwischen Ost und West wider, sondern auch Konflikte innerhalb des Ostblocks. Die Tschechoslowakei, bereits in der Zwischenkriegszeit eine führende Eishockeynation, hatte zunächst beim Aufbau des sowjetischen Eishockeys geholfen, entwickelte dann aber seit den 1960er Jahren zum großen sozialistischen Bruderland zunehmend eine verbissene Rivalität, die sich auch politisch auflud. Ende des Zweiten Weltkriegs war die Sowjetunion, die im Unterschied zu Großbritannien und Frankreich 1938 nicht an der von Hitler geforderten Zerstückelung der Tschechoslowakei beteiligt gewesen war, in der Bevölkerung noch ziemlich populär. Diese Sympathien schwanden aber in den folgenden anderthalb Jahrzehnten rasch dahin, was sich auch bei Eishockeyspielen manifestierte:¹⁰ Im Jahre 1966 kam es bei einem Spiel zwischen Kladno und Dynamo Moskau zu einer Schlägerei unter den Spielern. An der Weltmeisterschaft 1967 in Wien gerieten dann auch die Nationalspieler der beiden Länder hart aneinander. Während der anschließenden Siegerehrung piffen die rund 5000 aus der Tschechoslowakei angereisten Zuschauerinnen und Zuschauer die sowjetische Hymne aus und die tschechoslowakischen Spieler verließen ohne den traditionellen Händedruck das Eis.

Nach der Beendigung des Prager Frühlings durch Truppen des Warschauer Paktes im August 1968 luden sich die tschechoslowakisch-sowjetischen Eishockeybeziehungen noch weiter politisch auf. Die Weltmeisterschaft im Frühjahr 1969 wurde angesichts der politischen Lage kurzfristig von Prag nach Stockholm verlegt. Dort kam es gleich zu zwei Aufeinandertreffen zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion. Für das erste Spiel klebten die meisten tschechoslowakischen Spieler den kommunistischen Stern auf ihren Trikots ab. Das schwedische Publikum sympathisierte lautstark mit ihnen, rief etwa „Dubček! Dubček!“ und skandierte anti-

⁹ *Jokisipilä*, Markku: Revenge in 1969, Miracle in 1980. The Two Most Politically Charged Moments of Cold War Ice Hockey. In: *Malz, Arié/Rohdewald, Stefan/Wiederkehr, Stefan* (Hgg.): Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert. Osnabrück 2007 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 16) 93-111, hier 103-110; *Nickerson, Craig*: Red Dawn in Lake Placid. The Semi-Final Hockey Game at the 1980 Winter Olympics as a Cold War Battleground. In: *Canadian Journal of History of Sport* 26 (1995) 1, 73-85; *Soares, John A.*: The 'Semi-Final That Wasn't' – When the USA Stunned the USSR at Lake Placid. In: *Olympika* 16 (2007) 93-97.

¹⁰ *Jokisipilä*: Revenge 97-103 (vgl. Anm. 9); *Ganzenmüller, Jörg*: Bruderzwist im Kalten Krieg. Sowjetisch-tschechoslowakische Länderspiele im Umfeld des „Prager Frühlings“. In: *Malz/Rohdewald/Wiederkehr* (Hgg.): Sport zwischen Ost und West 113-130 (vgl. Anm. 9); *Hershberg, James G.* (Hg.): The (Inter-Communist) Cold War on Ice. Soviet-Czechoslovak Ice Hockey Politics, 1967-1969. Washington D.C. 2014. URL: https://www.wilsoncenter/sites/default/files/media/documents/publication/CWIHP_working_paper_6_9_soviet-czechoslovak_ice_hockey_politics_web.pdf (letzter Zugriff 20.10.2022); *Numerato, Dino*: Between Small Everyday Practices and Glorious Symbolic Acts. Sport-Based Resistance against the Communist Regime in Czechoslovakia. In: *Sport in Society* 13 (2010) 1, 107-120; *Berglund, Bruce*: The Fastest Game in the World. Hockey and the Globalization of Sports. Berkeley 2021, 142-143.

sowjetische Parolen. Die Partie endete mit einem 2:0-Sieg der Tschechoslowakei, was beim sowjetischen Coach eine leichte Herzattacke auslöste. Nach der Partie verweigerten die tschechoslowakischen Spieler abermals den Händedruck. Löste bereits dieser Sieg in der Heimat Euphorie aus, in die sich politische Töne mischten, so war dies umso mehr der Fall, als die Tschechoslowakei in der zweiten Begegnung mit der Sowjetunion abermals gewann, dieses Mal mit 4:3. In Prag gingen nach dem Schlusspfiff etwa eine halbe Million Menschen auf die Straßen, es kam zu Kämpfen mit der Polizei und zum Sturm auf das Büro der sowjetischen Fluggesellschaft Aeroflot. Auch in zahlreichen anderen Städten des Landes ereigneten sich Massenkundgebungen und Übergriffe auf sowjetische Einrichtungen.

Schließlich sollte die Sowjetunion auch diese Weltmeisterschaft doch noch gewinnen. Nach dem entscheidenden Spiel fiel bei der Siegerehrung im tschechoslowakischen Fernsehen just beim Abspielen der sowjetischen Hymne der Ton aus und als die sowjetische Fahne ins Blickfeld kam, verschwand auch das Bild. Die Vorfälle rund um diese Weltmeisterschaft gaben bei der sowjetischen Führung und den reformfeindlichen Kräften unter der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei den Anlass, die letzten Reste des Prager Frühlings zu beseitigen und Alexander Dubček als Parteichef abzusetzen. In den folgenden Jahren galten tschechoslowakisch-sowjetische Eishockeybegegnungen stets als Risiko-Ereignisse und die Polizei nahm zuweilen im Vorfeld solcher Partien präventive Verhaftungen vor. Dennoch kam es in den Jahren 1971 und 1972 im Umfeld solcher Spiele erneut zu antisowjetischen Manifestationen. Noch an der Weltmeisterschaft 1978 in Prag ereignete sich eine – vom Fernsehen ausgeblendete – Massenschlägerei zwischen tschechoslowakischen und sowjetischen Spielern, begleitet von heftigen Reaktionen der Zuschauer, die nach der Partie bei der Ehrung des siegreichen tschechoslowakischen Teams lautstark die Nationalhymne mitsangen. Und beim Spiel zwischen der Sowjetunion und Kanada unterstützte das einheimische Publikum hörbar die Nordamerikaner.

Der Gegensatz zwischen Ost und West, mit seinen ideologisch überhöhten Duellen auf den Aschenbahnen und Eisfeldern einerseits und Boykotten und anderen politisch bedingten Abwesenheiten andererseits, hatte auch Auswirkungen auf den Schweizer Sport und das Schweizer Eishockey.¹¹ Vor der Weltmeisterschaft 1950 in London wurden die meisten Spieler des Titelverteidigers Tschechoslowakei kurz vor dem Abflug verhaftet und der Spionage und des Hochverrats angeklagt. Angeblich hatte es im Team eine Abstimmung darüber gegeben, ob man nach dem

¹¹ Geissbühler, Simon: Antikommunismus und Sport im Kalten Krieg. Die Diskussionen um einen Olympia-Boykott der Schweiz 1956 und 1980 im historischen Vergleich. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 13 (1999) 1, 38-47; Ders.: Teilnahme oder Boykott? Der Schweizer Sport, der Kalte Krieg und die Olympischen Spiele 1980 in Moskau. In: Ders. (Hg.): Sport und Gesellschaft. Festschrift zum 80. Geburtstag von Ernst Strupler. Bern 1998, 65-82; Brügger, Christian: Der Kalte Krieg in der Deutschschweizer Sportberichterstattung. Die Olympischen Spiele von 1952, 1956, 1980 und 1984 im Spiegel von NZZ, „Tages-Anzeiger“, „Sport“ und „Blick“. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich 2007; Quin, Grégory / Tonnerre, Quentin: „Les Suisses n’iront pas à Melbourne pour n’avoir pas trouvé d’avion convenable“. Histoire d’une non-participation olympique (1948-1956). In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 67 (2017) 3, 343-360; Koller: Kaviar (vgl. Anm. 7).

Turnier in Großbritannien bleiben solle. Obwohl die Mehrheit dies ablehnte, wurden alle Verhafteten zu Gefängnisstrafen (zwischen acht Monaten und 15 Jahren) verurteilt.¹² Die Schweiz profitierte von der Abwesenheit der Tschechoslowaken und errang bei der Weltmeisterschaft die Bronzemedaille sowie den Europameistertitel. Drei Jahre später brach bei der Eishockey-WM in Zürich und Basel die Tschechoslowakei ihre Teilnahme nach dem Tod des Staatspräsidenten Klement Gottwald ab und wurde disqualifiziert.¹³ Nach der sowjetischen Intervention in Ungarn wurden in der Schweiz dann im Winter 1956/57 verschiedene Eishockeypartien gegen osteuropäische Gegner gestrichen.¹⁴ Der Zürcher Schlittschuhclub sagte, nachdem zahlreiche Drohungen eingegangen waren, ein Freundschaftsspiel gegen die Nationalmannschaft der Tschechoslowakei ab. Ferner lud der Club auch den tschechoslowakischen Vertreter aus dem internationalen Freundschaftsturnier um den Precisa-Cup in Zürich aus.

Wenn auch die neutrale Schweiz im Kalten Krieg geopolitisch eher eine Statistenrolle spielte, so waren die Auswirkungen der ideologischen Polarisierung auf die politische Kultur des Landes dennoch enorm.¹⁵ Die gleichermaßen gegen Faschismus und Stalinismus gerichtete „Geistige Landesverteidigung“ der 1930er Jahre und des Zweiten Weltkriegs wurde in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre beinahe nahtlos in einen virulenten, bis Ende der 1960er Jahre kaum hinterfragten Antikommunismus transformiert. Ein Schlüsselereignis in diesem Prozess war der tschechoslowakische Februarumsturz 1948. Das Ende der Demokratie in der Tschechoslowakei rief in der Schweiz große Empörung hervor mit Protestkundgebungen in Zürich, Bern, Fribourg, Lausanne und Genf. Auf einer Protestversammlung an der Universität Bern rief der Student Peter Sager, später Gründer und jahrzehntelanger Leiter des antikommunistischen Ost-Instituts, Nationalrat und Inbegriff eines „Kalten Kriegers“, aus: „Was heute vor sich geht, ist nicht mehr die Auseinandersetzung zwischen zwei Systemen, sondern es ist ein Kampf des Bösen gegen das Gute.“¹⁶ Die kommunistische Partei der Arbeit (PdA) dagegen sandte ein

¹² *Jokisipilä*: Revenge 98 (vgl. Anm. 9); *Haslinger*, Josef: Jáchymov. Roman. Frankfurt am Main 2011; *Berglund*: The Fastest Game in the World 105-108 (vgl. Anm. 10).

¹³ Schweizer Radio und Fernsehen SRF Videoarchiv FARO, Schweizer Filmwochenschau (566/1651), 20.03.1953.

¹⁴ *Koller*: Kaviar 22 (vgl. Anm. 7).

¹⁵ *Buomberger*, Thomas: Die Schweiz im Kalten Krieg 1945-1990. Baden 2017; *Bretscher-Spindler*, Katharina: Vom heissen zum Kalten Krieg. Vorgeschichte und Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg 1943 bis 1968. Zürich 1997; *Neval*, Daniel A.: „Mit Atombomben bis nach Moskau“. Gegenseitige Wahrnehmung der Schweiz und des Ostblocks im Kalten Krieg, 1945-1968. Zürich 2003 (Die Schweiz und der Osten Europas 8); *Imhof*, Kurt: Das Böse. Zur Weltordnung des Kalten Krieges in der Schweiz. In: *Albrecht*, Jürg/*Kohler*, Georg/*Maurer*, Bruno (Hgg.): Expansion der Moderne. Wirtschaftswunder – Kalter Krieg – Avantgarde – Populärkultur. Zürich 2010, 81-104; *Koller*, Christian: Igel mit Phantomschmerzen. Die Wende 1989 und die Schweiz. In: *Collmer*, Peter/*Emeliantseva*, Ekaterina/*Perović*, Jeronim (Hgg.): Zerfall und Neuordnung. Die „Wende“ in Osteuropa von 1989/91. Wien, Köln, Weimar 2019 (Osteuropa in Geschichte und Gegenwart 6) 251-283.

¹⁶ *R.B.*: Studentische Kundgebungen. In Bern. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 459 vom 03.03.1948, 8.

Glückwunschtelegramm an den tschechoslowakischen Staatspräsidenten Gottwald und veranstaltete in mehreren Städten Siegesfeiern. Die 1944 aus der verbotenen Kommunistischen Partei der Schweiz unter Zuzug von Linkssozialisten hervorgegangene PdA hatte bis 1947 einen bedeutenden Aufschwung erlebt und mehrere spektakuläre Wahlsiege eingefahren. Mit dem Einsetzen des Kalten Kriegs und insbesondere dem Februarumsturz kam dieser Höhenflug aber zu einem abrupten Ende.¹⁷ Die PdA verlor massiv Mitglieder und Wähler und wurde zum von allen anderen politischen Kräften als „Söldlinge Stalins“ und „Partei des Auslands“ ausgrenzten und vom Staatsschutz eng überwachten Sündenbock.

In dieser Atmosphäre wurden auch Sportkontakte mit kommunistischen Staaten zum Politikum. Die ausgedehnten Überwachungsaktivitäten des Staatsschutzes erfassten auch Sportdelegationen aus dem Ostblock, die als potenzielle Propagandisten des Kommunismus wahrgenommen und genauestens beobachtet wurden – etwa die Teams Ungarns und der Tschechoslowakei während der Fußballweltmeisterschaft 1954.¹⁸ Im Juni 1961 verteilte ein „Aktionskomitee gegen kommunistische Kulturpropaganda“ beim Zürcher Leichtathletik-Meeting, an dem auch Athleten aus der DDR teilnahmen, vor dem Stadion Protestflugblätter.¹⁹ Im Juli 1962 verweigerte die Zürcher Erziehungsdirektion dem Cheftrainer der Schweizer Turner, der hauptberuflich an einem Gymnasium arbeitete, den zur Teilnahme an der Weltmeisterschaft in Prag benötigten Urlaub.²⁰

Auch wurde generell diskutiert, welches Ausmaß die Sportkontakte zum Ostblock annehmen und wie die Schweizer Athleten darauf vorbereitet werden sollten. Der Schweizerische Aufklärungsdienst (SAD), ein 1947 gegründeter antikommunistischer Privatverein und wichtiger Träger der „Zweiten Geistigen Landesverteidigung“,²¹ hielt 1961 eine Arbeitstagung zur Frage der Sportkontakte zum Ostblock ab und empfahl eine Beschränkung auf multilaterale Sportveranstaltungen wie Olympische Spiele und Weltmeisterschaften, auf die die Schweizer Teilnehmer „geistig und moralisch gründlich vorbereitet“ werden sollten.²² Bilaterale Sportkontakte mit kommunistischen Staaten sollten nicht unterhalten werden und bei multilateralen Veranstaltungen in der Schweiz forderte der SAD einen Verzicht auf das Hissen von Nationalflaggen und das Spielen von Nationalhymnen.²³ Der SAD versuchte überdies mit allerding geringem Erfolg, zusammen mit anderen antikommunistischen Organisationen Vorbereitungskurse für Schweizer Athleten zu institutionalisieren, die mit Sportlern des Ostblocks in Kontakt kamen.

¹⁷ Rauber, André: Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944-1991. Zürich 2003, 103-209.

¹⁸ Hungerbühler: Sportkontakte 51-53 (vgl. Anm. 7).

¹⁹ NN: Zürcher Lokalchronik. Politische Ruhe im Sportstadion. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 2433 vom 28.06.1961 (Mittagsausgabe), 7.

²⁰ Hungerbühler: Sportkontakte 85-86 (vgl. Anm. 7).

²¹ Perrig, Igor: Geistige Landesverteidigung im Kalten Krieg. Der schweizerische Aufklärungsdienst (SAD) und Heer und Haus 1945-1963. Freiburg im Üechtland 1993.

²² Meier, Marcel/Michailowsky, Anatol J./Schaerer, René: Sportkontakte mit kommunistischen Staaten. Bern 1962 (Schriften des Schweizerischen Aufklärungs-Dienstes 6) 72.

²³ Ebenda; Vgl. auch Hungerbühler: Sportkontakte 81-85 (vgl. Anm. 7).

Das im Jahre 1969 von der Bundesregierung an alle Schweizer Haushalte verteilte und von der Öffentlichkeit zwiespältig aufgenommene Zivilverteidigungsbuch,²⁴ das das Szenario der Invasion durch eine fiktive Großmacht beschrieb, wies auch auf politische Funktionen des Sports hin. Einerseits könnten Sportfestivals der „Sympathiepropaganda“ dienen, andererseits sei der Sport

eines der wichtigsten Mittel zur Beeinflussung der Massen. Kaum etwas macht so sehr Eindruck wie sportliche Siege und Höchstleistungen vor Zehn- oder Hunderttausenden von Zuschauern. Wer sich nicht immer wieder die Hintergründe solcher Siege vergegenwärtigt, bringt instinktiv die sportliche Tüchtigkeit des Volkes mit dessen militärischer Tüchtigkeit in Verbindung. [...] Die Führer aggressiver Großmächte wissen das genau und beuten internationale Sportwettkämpfe, Weltmeisterschaften und Olympiaden für ihre imperialistischen Ziele aus.²⁵

Die Teilnahme von Teams aus der Tschechoslowakei und anderen Ostblockstaaten an Eishockeyturnieren in der Schweiz folgte vor diesem Hintergrund den politischen Konjunkturen. Am traditionsreichsten und international bedeutendsten Schweizer Klubturnier, dem seit 1923 ausgetragenen und ausdrücklich dem Ziel der Völkerversöhnung verschriebenen Spengler-Cup in Davos, hatten in der Zwischenkriegszeit mehrfach tschechoslowakische Teams teilgenommen. Diese Tradition wurde unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen. Ab 1948 folgte als Reaktion auf die Sowjetisierung der Tschechoslowakei aber eine mehrjährige Pause. Erst 1955 und 1957 war die Tschechoslowakei wieder am Spengler-Cup vertreten, ab den frühen 1960er Jahren dann regelmäßig. Als 1965 zum ersten Mal der tschechoslowakische Eishockeyclub Dukla Jihlava teilnahm und das Turnier sogleich gewann, warf nach dem Spiel gegen die Zürcher Grasshoppers (7 : 2) ein anti-kommunistischer Zuschauer einen Beutel mit roter Ölfarbe aufs Eis.²⁶

Mit dem Aufstieg des sowjetischen Eishockeys stellte sich auch die Frage einer Vertretung der östlichen Supermacht beim Spengler-Cup. Im Jahre 1967 nahm mit Lokomotive Moskau erstmals ein sowjetisches Team teil und gewann auf Anhieb. Damit wurden die Sympathien neu verteilt: Nicht mehr das tschechoslowakische, sondern das sowjetische Team stand nun für den Kommunismus und Dukla Jihlava, das zwischen 1965 und 1990 nicht weniger als 13-mal am Spengler-Cup teilnahm, wurde zum Lieblingsteam des Davoser Publikums. Zum wenige Monate nach der Niederschlagung des Prager Frühlings ausgetragenen Turnier von 1968 wurde kein sowjetisches Team geladen und der Sieg ging an Dukla Jihlava. Schon im folgenden Jahr war aber Lokomotive Moskau wieder dabei und gewann den Cup erneut.

Am Rande des Turniers soll sich in jenen Jahren jeweils ein Schwarzmarkt entfaltet haben. Die Spieler aus dem Ostblock verkauften russischen Kaviar und Kristalle aus der Tschechoslowakei gegen harte Schweizer Franken, um ihr Taschengeld auf-

²⁴ Löffler, Rolf: „Zivilverteidigung“ – die Entstehungsgeschichte des „roten Büchleins“. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 54 (2004) 2, 173-187; Höchner, Francesca: Zivilverteidigung – ein Normenbuch für die Schweiz. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 54 (2004) 2, 188-203.

²⁵ Bachmann, Albert/Grosjean, Georges: Zivilverteidigung. Aarau 1969, 236, 241.

²⁶ Germann, Daniel: Spengler-Cup. Die Geschichte eines Bedeutungsverlusts. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 301 vom 28.12.2017, 40.

zubessern. Antritts- und Siegesprämien flossen dagegen direkt in die Kassen der auf Devisen erpichten Sportministerien.²⁷ Zu den absoluten Turnierhöhepunkten zählten in aller Regel die auch politisch aufgeladenen Duelle zwischen der sowjetischen und der häufig vom einheimischen Publikum lautstark unterstützten tschechoslowakischen Vertretung – so die entscheidenden Partien zwischen Dukla Jihlava und Spartak Moskau an den Turnieren von 1978 und 1982, als der „Große Bruder“ jeweils den Kürzeren zog. Zumeist wurden diese Partien im Spielplan am Ende des Turniers als „Finale“ angesetzt. In den Jahren 1971 und 1982 trugen die Kontrahenten aus den beiden sozialistischen Bruderländern nach dem Turnier noch je zwei Freundschaftspartien auf Schweizer Boden aus. Insgesamt gingen die sowjetischen Vertreter von 1962 bis 1991 aus 14 von 30 Spengler-Cup-Turnieren siegreich hervor; elfmal ging der Turniersieg an die Vertretung der Tschechoslowakei (fünfmal Dukla Jihlava, dreimal Slovan Bratislava, zweimal Sparta Prag, einmal die Olympiaauswahl), viermal an nordamerikanische Teams und einmal an ein westdeutsches Team.

Auch anlässlich der zwischen 1962 und 1968 im Rahmen des Genfer Automobilsalons ausgetragenen Coupe Gaston Perrot kam es wiederholt zu sowjetisch-tschechoslowakischen Duellen. Die Tschechoslowakei war an sämtlichen Austragungen durch ihre Nationalmannschaft oder eine Nachwuchsauswahl vertreten, die Sowjetunion ab 1964 jeweils durch eine Vereinskraftmannschaft. Zum Eröffnungsspiel des Turniers von 1965, bei dem der spätere Sieger Tschechoslowakei Spartak Moskau mit 3:2 niederrang, vermerkte das „Journal de Genève“ ein „engagement total des deux équipes“.²⁸ Die Realitäten auf dem Eis durchbrachen zuweilen überraschend die Diskurse des Kalten Krieges. Nachdem beim mit Spannung erwarteten ersten Auftritt eines sowjetischen Teams 1964 der spätere Turniersieger Chimik Voskresensk die Canadiens d'Europe mit 7:4 bezwungen hatte, betonte das „Journal de Genève“ nicht nur die bekannten Stärken des sowjetischen Eishockeys, sondern darüber hinaus auch unerwartete Qualitäten: „La rapidité de patinage est extraordinaire, le contrôle du palet est splendide et chose étonnante, il y eu peu de combinaisons stéréotypes, mais au contraire une fantaisie qui déroutait les vieux renards“.²⁹ Im Frühjahr 1968 resümierte dieselbe Zeitung den Turnierauftritt von Spartak Moskau enthusiastisch: „Merci au Russes de leur magnifique prestation. Ils nous ont montré ce qu'est une grande équipe“.³⁰ Im folgenden Jahr, wenige Monate nach der Unterdrückung des Prager Frühlings, waren die Sowjets dann auch in Genf nicht mehr willkommen. Statt eines Turniers setzten die Veranstalter eine Partie zwischen

²⁷ Schweizer, Werner/Germann, Daniel: Zauberformel. 75. Spengler-Cup Davos. Auswil 2001, 86-112.

²⁸ L., Ch.: Magnifique début du tournoi de la Coupe Gaston Perrot. Tchécoslovaquie bat (3-2) Spartak-Moscou incomplète. In: Journal de Genève Nr. 63 vom 17.03.1965, 8.

²⁹ Ders.: Le tournoi de hockey sur glace du Salon: L'équipe soviétique de Chimik gagne sa rencontre avec les Canadiens d'Europe 7-4. In: Journal de Genève Nr. 63 vom 14.03.1964, 3.

³⁰ Ders.: Fin de la coupe Gaston Perrot de hockey sur glace. Les Russes battent une équipe Suisse qui a fait plaisir. In: Journal de Genève Nr. 71 vom 25.03.1968, 9. Vgl. auch SRF Videodatenbank FARO, Schweizer Filmwochenschau (1305/1651), 29.03.1968.

einer Kombination der beiden Westschweizer Spitzenteams La Chaux-de-Fonds und Servette Genf und einer tschechoslowakischen Nachwuchsauswahl an, die die Gäste mit 10:3 gewannen. Im Jahre 1976 fand dann am Rande des Genfer Automobilsalons gar ein Turnier statt, das mit VSZ Košice, Torpedo Gor'kij und Stoczniowiec Gdańsk ausschließlich von Teams aus dem Ostblock bestritten wurde. Auch zu zahlreichen weiteren Turnieren in der Schweiz wurden Teams aus der Tschechoslowakei und anderen kommunistischen Staaten eingeladen, wobei ihre Zahl von den 1950er bis in die 1980er Jahre stark zunahm.³¹

Auch intensivierten sich in der zweiten Hälfte des Kalten Krieges bilaterale schweizerisch-tschechoslowakische Eishockeykontakte. So lud beispielsweise 1965 Fribourg Gottéron Dukla Jihlava zu einer Freundschaftspartie ein und 1972 war Slovan Bratislava Gast in Villars-sur-Ollon. Einige Schweizer Teams reisten auch hinter den Eisernen Vorhang, so Fribourg Gottéron 1981 in die Tschechoslowakei. Im Herbst 1972 hielt der CP Fleurier sogar ein Trainingslager in der Tschechoslowakei ab. Die Berichterstattung bei der Rückkehr konzentrierte sich bezeichnenderweise weniger auf den sportlichen Ertrag dieser Reise, sondern mehr auf das Leben im Realsozialismus. Der Trainer der Neuenburger lobte in einem Interview das tschechoslowakische Eishockey und die Atmosphäre in den Stadien sehr, kontrastierte dies aber mit dem Alltag der Menschen: „On ne voit pas les gens sourire. Où il y a la foule, personne ne parle à voix haute“. Die junge Dame, die das Team betreute, habe behauptet, sich nicht für Politik zu interessieren und nicht Parteimitglied zu sein, damit aber gelogen: „Or, elle laissa tomber son sac à main qui s'ouvrit: elle avait la carte du parti“. Darüber hinaus erwähnte er auch, nicht alle Leute würden den sowjetischen Einmarsch von 1968 ablehnen: „Pour certains d'entre eux, les Russes ont été des sauveurs. Nous avons eu de la chance de les avoir, disent-ils; car vous n'avez pas vu comment nous avons été traités sous la botte hitlérienne...“.³²

Die Schweiz als Transit und Ziel tschechoslowakischer Eishockeyflüchtlinge

Der helvetische Antikommunismus erlebte seine Höhepunkte nach den sowjetischen Interventionen in Ungarn 1956 und der Tschechoslowakei 1968.³³ In beiden Fällen gab es in Schweizer Städten große Protestkundgebungen und nationale Schweigeminuten, während denen im ganzen Land die Kirchenglocken läuteten. 1968 setzte ein Zürcher Kino sogar den Film „Anna Karenina“ ab. Der Bundesrat drück-

³¹ Vgl. Branchu, Marc: Archives. In: Ders.: Hockeyarchives.info (Online-Ressource). URL: <https://www.hockeyarchives.info/archives.htm> (letzter Zugriff 20.10.2021).

³² NN: Le Club des patineurs de Fleurier vient de rentrer d'un voyage en Tchécoslovaquie. In: FAN – L'Express Nr. 236 vom 10.10.1972, 8.

³³ Löpfle, Philipp: Schweiz – Ungarn – Sowjetunion. Eidgenössische Stereotype während des Ungarnaufstandes. Saarbrücken 2011; Tréfás, David: Die Illusion, dass man sich kennt. Schweizerisch-ungarische Beziehungen zwischen 1945 und 1956. Zürich 2008; Kanyar Becker: Prager Frühling (vgl. Anm. 6); Koller, Christian: Vor 50 Jahren. Der Prager Frühling und die Schweiz. In: Sozialarchiv Info 1 (2018) 16-27; Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich, QS KVC Tschechoslowakei (ČSSR) 3: VA Innenpolitik; Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich, ZA KVC Tschechoslowakei (ČSSR): Zeitungsausschnitte.

te seine Betroffenheit und sein Mitgefühl mit den Opfern aus und wurde teilweise dafür kritisiert, nicht schärfer reagiert zu haben. Die Presseberichterstattung zog Parallelen sowohl zum Einmarsch in Ungarn von 1956 als auch zur „Zerschlagung der Rest-Tschechei“ durch das nationalsozialistische Deutschland im Jahr 1939. Noch zweieinhalb Jahre später buhte das Publikum auf der Eishockey-WM bei der Partie Sowjetunion-USA (10:2) in Bern die „Sbornaja“ (russ. für Nationalmannschaft) permanent aus und ließ während der Siegerehrung die sowjetische Hymne in einem Pfeifkonzert untergehen.³⁴ Einige Tage später wiederholte sich dies bei der Pokalübergabe an das siegreiche sowjetische Team in Genf. Die Empörung war aber weniger nachhaltig als zwölf Jahre zuvor. Die bipolare Weltansicht hatte sich aufgelockert und es gab im Umfeld von „68“ auch heftige Kritik an der amerikanischen Intervention in Vietnam.

Nach beiden Ereignissen nahm die Schweiz eine große Zahl von Flüchtlingen aus dem Osten auf.³⁵ Im Nachgang zu 1956 flohen etwa 12000 Ungarn in die Schweiz und konnten auf eine breite Solidarität der Bevölkerung zählen. An den Sammelaktionen für die Flüchtlinge beteiligten sich auch verschiedene Sportverbände und die Sport-Toto-Gesellschaft spendete 50000 Franken.³⁶ Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings kamen dann knapp 12000 Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei ins Land. Sie waren im Zeichen der Hochkonjunktur nicht zuletzt auch aus wirtschaftlichen Gründen willkommen, waren die meisten von ihnen doch gut qualifiziert: 56 Prozent hatten einen Hochschulabschluss, 17 Prozent verfügten über die Hochschulreife und 26 Prozent über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Schon am Tag des Einmarsches übermittelte das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement den Kantonen die Richtlinie, Touristen aus der Tschechoslowakei könnten auf Kosten des Bundes vorerst für drei Monate in der Schweiz bleiben und sich ein Asylgesuch überlegen, von dem sie damit rechnen dürften, dass es bewilligt werde. Gesuchen um Arbeitsvermittlung und Stellenantritt sei zu entsprechen, die Asylsuchenden würden von der Begrenzung neuer ausländischer Arbeitskräfte ausgenommen. Zum großen Erfolg wurde der Verkauf von Wimpeln in den tschechoslowakischen Landesfarben, dessen Erlös der Unterstützung von Flüchtlingen zugutekam. Ab Ende August 1968 erhielten auch tschechoslowakische Bürgerinnen und Bürger, die an der Schweizer Grenze um Einreise ersuchten, die Aufenthaltserlaubnis. Bereits im Frühjahr 1969 wurden die Einreisebestimmungen aber sukzessive wieder verschärft. Prominentester Exilant war der führende Wirtschaftsreformer des Prager Frühlings Ota Šik, der ab 1970 an der Hochschule St. Gallen seine Theorien über eine „Wirtschaftsdemokratie“ weiterentwickelte.³⁷ Es kamen aber auch mehrere (gegenwärtige oder zukünftige) Eishockeyspieler in die Schweiz.

³⁴ Egghy, Jean-Simon: La Suisse Laide. In: Journal de Genève Nr. 73 vom 29.03.1971, 1.

³⁵ Banki/Späti: Ungarn (vgl. Anm. 6); Zabratzky, George (Hg.): Flucht in die Schweiz. Ungarische Flüchtlinge in der Schweiz. Zürich 2006; Rendl: Integration (vgl. Anm. 6).

³⁶ Hungerbühler: Sportkontakte 70-72 (vgl. Anm. 7).

³⁷ Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich, Ar 134 Nachlass Ota Šik, 20. Zeitschriftenartikel, 1. 1965-1995; Šik, Ota: Humane Wirtschaftsdemokratie. Ein Dritter Weg. Hamburg 1979.

Bereits zwei Jahrzehnte zuvor hatte die Schweiz Kontakt mit den ersten tschechoslowakischen Eishockeyflüchtlingen gehabt. Ende 1948 hatte der Eishockeyklub LTC Prag zum dritten Mal in Folge den Spengler-Cup gewonnen. Nach dem Sieg stimmte die Mannschaft ab, ob sie kollektiv in der Schweiz bleiben sollte, lehnte dies aber ab. In der Folge setzten sich die Nationalspieler Miroslav Sláma und Oldřich Zábrodský sowie der Betreuer Jaroslav Kroupa individuell ab.³⁸ Nach entsprechenden Meldungen in der Presse schrieb die Schweizer Gesandtschaft in Prag ans Außenministerium in Bern, Sláma und Zábrodský seien „in hiesigen Sportkreisen als oppositionelle Elemente zum Regime bekannt“, während Kroupa hingegen „allgemein als regimetreuer Kommunist“ gelte und angeblich anlässlich eines Turniers in Moskau Spieler „wegen antibolschewistischen Bemerkungen im Kameradschaftskreis“ angezeigt habe.³⁹ Der österreichische Schriftsteller und Leipziger Literaturprofessor Josef Haslinger hat die Flucht dieser Sportler sowie das weitere Schicksal der zurückgekehrten Prager Spieler in seinem dokumentarischen Roman „Jáchymov“ (2011) beschrieben.⁴⁰ Der promovierte Jurist Sláma war während des Krieges zeitweise im KZ Theresienstadt interniert gewesen. Nach seiner Flucht war er bis 1953 in der Schweiz als Spieler und Trainer tätig, danach emigrierte er in die USA, wo er als Bibliothekar arbeitete. Zábrodský spielte bis zum Karriereende 1951 für den HC Davos und den HC Lausanne und wirkte auch als Juniorentrainer. Anschließend arbeitete er für die antikommunistische Rundfunkstation „Svobodná Evropa“ (Freies Europa). Sláma und Zábrodský gehörten zu den lediglich 16 tschechoslowakischen Staatsbürgern, die 1948 in der Schweiz Asyl erhielten, während 50 weitere abgewiesen wurden.⁴¹

Oldřich Zábrodskýs Bruder Vladimír, auch er Nationalspieler und außerdem als Tennisspieler Teilnehmer am Davis-Cup, kehrte dagegen trotz anfänglicher Fluchtpläne in die Tschechoslowakei zurück. Vor der Eishockey-WM 1950 wurde er als einziger Nationalspieler nicht verhaftet, was Gerüchte nährte, er habe seine Mannschaftskameraden verpiffen. Allerdings sollte er dann die Jahre 1960 bis 1963 wegen eines Wettskandals im Arbeitslager verbringen. 1965 flüchtete er von einem Urlaub in Jugoslawien aus über die Schweiz nach Schweden. Jaroslav Drobný, ebenfalls Mitglied der tschechoslowakischen Eishockeynationalmannschaft und zugleich Tennisspieler, setzte sich 1949 bei einem Tennisturnier in Gstaad ab. Daraufhin kam es zu turbulenten Szenen, als Vertreter der tschechoslowakischen Botschaft in Gstaad aufkreuzten, aber abgewiesen wurden. Als Dank für die Hilfe trainierte Drobný während zweier Winter das lokale Eishockeyteam. In der Folge beendete er seine Eishockeykarriere und feierte als ägyptischer Staatsangehöriger Erfolge im Tennis, unter anderem mit dem Gewinn von Wimbledon im Jahre 1954.⁴²

³⁸ *Schweizer/Germann*: Zauberformel 168-173 (vgl. Anm. 27); *Koller*: Sport und Migration 20-21 (vgl. Anm. 2).

³⁹ Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, E Archiv des Bundesstaats seit 1848, 2001E Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten, 1967/113/6969 Zábrodski Oldřich, 1926, (1949).

⁴⁰ *Haslinger*: Jáchymov (vgl. Anm. 13).

⁴¹ *Kanyar Becker*, Helena: Tschechoslowakei. In: Historisches Lexikon der Schweiz hg. von der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Bd. 12. Basel 2013, 519-521.

⁴² *Halla*, Josef: Emigrace Vladimíra Černíka a Jaroslava Drobného v červenci 1949 [Die Emi-

1962 setzte sich anlässlich des Spengler-Cups ein weiterer tschechoslowakischer Spieler ab. Kurz nach dem Turniersieg von Sparta Prag mussten dessen Vereinsfunktionäre feststellen, dass Jiří Křen verschwunden war. Křen hatte sich mit Hilfe eines irischen Feriengasts slowakischer Abstammung vom Team abgesetzt und ein Asylgesuch eingereicht. Unterstützung erhielt er dabei vom freisinnigen Davoser Gemeindepräsidenten Christian Jost, der ihn zunächst in seiner Wohnung versteckte und dann bei seiner Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland behilflich war, wo Křen beim ESV Kaufbeuren anheuerte. Ab Herbst 1963 spielte Křen dann bei einem kanadischen Halbprofiverein.⁴³ Zwischen 1965 und 1983 war er während dreier mehrjähriger Perioden als Spieler, Spielertrainer und Trainer bei Ambri-Piotta tätig. 1968 flüchtete dann František Frištenský mit seiner Familie in die Schweiz. Nach einem Sportstudium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich spielte er ein paar Jahre im Schweizer Eishockey, bevor er 1978 in die USA emigrierte und dort als Volleyballtrainer arbeitete. Im Jahre 1969 nutzte der Mittelstürmer Jaroslav „Jarda“ Krupička eine Auslandsreise seines Teams Litvínov, um über die Bundesrepublik in die Schweiz zu emigrieren. Nach einem Gastspiel in der World Hockey Association (WHA), die als „wilde“ Konkurrenz zur nordamerikanischen National Hockey League (NHL) außerhalb der Jurisdiktion des Internationalen Eishockeyverbands mit ihrer mehrmonatigen Karenzfrist stand und geflohene Spieler aus dem Ostblock ohne Wartezeit aufnehmen konnte, spielte er in den 1970er Jahren beim SC Bern. Im selben Jahr setzte sich Karel Blažek bei einer Auslandsreise seines Teams in Lugano ab, wo er ab der Saison 1970/71 spielte und später Juniorentainer wurde.⁴⁴

Fünf Jahre später flohen die beiden Spitzenspieler Václav Nedomanský, der bereits 1968 vergeblich um die Bewilligung eines Engagements in Nordamerika ersucht, im Folgejahr bei den legendären tschechoslowakischen Siegen gegen die Sowjetunion mitgespielt hatte und 1973 als „Big Nedo“ der Star des Turniers um den Spengler-Cup gewesen war, und Richard Farda während eines Auslandsurlaubs in die Schweiz. Hier verbargen sie sich zunächst aus Furcht vor Agenten aus dem Osten in Krupičkas Wohnung und erledigten mit Hilfe des christdemokratischen Schweizer Justizministers Kurt Furgler die nötigen Formalitäten für die Weiterreise nach Nordamerika, wo sie in der Folge in der WHA spielten. Farda kehrte 1977 in die Schweiz zurück und trat für Servette Genf und den Zürcher SC an.⁴⁵ Ob dieser statt-

gration von Vladimír Černík und Jaroslav Drobný im Juli 1949]. In: *Kalous, Jan/Kolář, František* (Hgg.): *Sport v komunistickém Československu 1945-1989* [Sport in der kommunistischen Tschechoslowakei 1945-1989]. Praha 2015, 164-195; *Gibney, Mark*: *Global Refugee Crisis: A Reference Handbook*. Santa Barbara California 2010. 2. Auflage, 145-146; *Koller*: *Sport und Migration* 21 (vgl. Anm. 2).

⁴³ *NN*: Tschechischer Spieler springt ab. In: *Neue Zürcher Nachrichten* Nr. 1 (Ausgabe 3) vom 02.01.1963, 5; *NN*: Tschechischer Eishockeyspieler abgesprungen. In: *Freiburger Nachrichten* Nr. 1 vom 03.01.1963, 2; *NN*: Tschechischer Eishockeyspieler abgesprungen. In: *Engadiner Post* Nr. 1 vom 03.01.1963, 2.

⁴⁴ *NN*: Ein Tschechoslowake für den HC Lugano. In: *Neue Zürcher Nachrichten* Nr. 143 vom 23.06.1970, 12.

⁴⁵ *Pinchevsky*: Breakaway 9-23 (vgl. Anm. 3); *Berglund*: The Fastest Game in the World 164 (vgl. Anm. 10); *Koller*: *Sport und Migration* 21 (vgl. Anm. 2).

lichen Zahl tschechoslowakischer Eishockeyflüchtlinge war es kein Zufall, dass die Schweizer Nationalliga im Jahre 1970 zusätzlich zu einem „regulären“ Ausländer den Einsatz eines Asylsuchenden pro Team erlaubte.

Zwischen antikommunistischer Willkommenskultur und helvetischem Eishockeydilettantismus: Tschechoslowakische Spieler und Trainer in der Schweiz

Würde man eine vollständige Liste der tschechoslowakischen Spieler und Trainer, die in der Schweiz wirkten, abdrucken, wäre diese lang. Stars wie das kongeniale Duo Petr Vlk und Libor Dolana würden darauf erscheinen, die in den frühen 1990er Jahren bei Herisau spielten und beim selben Verein anderthalb Jahrzehnte später von ihren Söhnen Petr Vlk Jr. und Roman Dolana beerbt wurden, oder Petr Rosol, der in 1990er Jahren bei verschiedenen Schweizer Vereinen wirkte, aber auch jene „Sternchen“, die keine bleibenden Eindrücke auf Helvetiens Eisfeldern hinterlassen haben. An dieser Stelle sollen nur einige wenige Spieler und Trainer kurz beschrieben werden, die noch im Kalten Krieg zu sehen waren und deren Wirken in der Schweiz politisch-gesellschaftliche Befindlichkeiten sowie sportliche Entwicklungstendenzen verdeutlicht. Neben den bereits erwähnten Eishockeyspielern, die von den späten 1940er bis in die frühen 1970er Jahre in die Schweiz flüchteten und hier auch teilweise ihre Karrieren fortsetzten, existieren zwei weitere Migrationstypen: Spieler und Trainer, die gegen Karriereende legal ins westliche Ausland wechseln durften, sowie Kinder von Flüchtlingen nach Ende des Prager Frühlings, die entweder in ihren ersten Lebensjahren in die Schweiz gekommen oder bereits in der neuen Heimat ihrer Eltern geboren worden waren.

Zur ersten Gruppe gehörte der Trainer Bohuslav Rejda, der zunächst bei Dynamo Pardubice sowie den Nationalmannschaften Österreichs und der Tschechoslowakei gewirkt hatte, 1962 in die Schweiz kam und für drei Jahre Trainer von Servette wurde.⁴⁶ Bei den Fans erfreute er sich bald großer Popularität.⁴⁷ Dies war umso bemerkenswerter, als um 1960 mehrere Spionageaffären mit Verwicklung der Botschaft der ČSSR das schweizerisch-tschechoslowakische Verhältnis schwer belasteten, nachdem die beiden Staaten 1953 und 1959 noch neue Handelsabkommen abgeschlossen hatten.⁴⁸ Ab 1963 betreute Rejda auch die Schweizer Juniorenauswahl und die B-Nationalmannschaft.⁴⁹ Im Schweizer Eishockeyverband galt er explizit als

⁴⁶ NN: Le Tchèque Rejda entrainera le H.-C. Genève. In: La Sentinelle Nr. 167 vom 23.07.1962, 2.

⁴⁷ NN: Sechs neue Trainer in der Nationalliga A. In: Freiburger Nachrichten Nr. 246 vom 23.10.1965, 5.

⁴⁸ DODIS Diplomatische Dokumente der Schweiz (Hg.): Notiz für den Departementschef. Besuch von Minister Obhlidal bei Generalsekretär Micheli betreffend Smisek vom 20.09.1961 URL: <https://dodis.ch/30338> (letzter Zugriff 28.03.2019); Ders.: Notiz für Herrn Bundesrat Wahlen. Visa-Praxis gegenüber der Tschechoslowakei vom 01.06.1962. URL: <https://dodis.ch/30340> (letzter Zugriff 28.03.2019); Lüönd, Karl: Spionage und Landesverrat in der Schweiz. Bd. 2. Zürich 1977, 107-108.

⁴⁹ NN: Score très honorable des Espoirs suisses. Suisse – Allemagne 3-3. In: Le Nouvelliste Nr. 273 vom 25.11.1963, 9; N.N.: La Suisse B subit deux défaites en Allemagne: 5-4 et 2-1. In: Journal et feuille d'avis du Valais Nr. 295 vom 21.12.1964, 5.

Vertreter der „tschechoslowakischen Schule“. Die Presse handelte ihn als den „besten Kenner des Eishockeys unseres Landes“. ⁵⁰ Rejda wies offen auf die gravierenden Mängel des Schweizer Eishockeys bei Training, Spielpraxis und Trainerausbildung hin. ⁵¹

Im Januar 1965 wurde Rejda sogar zum Trainer der Schweizer Nationalmannschaft berufen. ⁵² Es handelte sich hierbei um ein Nebenamt, dessen Inhaber in den Vorjahren mehrfach gewechselt hatten. Der Posten war nicht sonderlich prestigeträchtig; die Leistungen der Schweiz auf dem internationalen Parkett hatten wie erwähnt in den vorangegangenen zehn Jahren massiv abgenommen. Verschiedene Trainer hatten das Amt aus Zeitgründen abgegeben. 1962 war Reto Delnon sogar nach wenigen Wochen als Nationaltrainer entlassen worden, nachdem ein Netzwerk aus Verwaltung und Presse seine Mitgliedschaft in der PdA skandalisiert hatte. ⁵³ Gegen Rejda gab es ähnliche Einwände. In einigen Leserbriefen verschiedener Zeitungen wurde er als „Kommunist, der unsere Spieler politisch erziehen will“, angegriffen. ⁵⁴ Altstar Elwin Friedrich, der zugleich den Nationalteams im Eishockey und Feldhockey angehörte, ließ in einem Interview verlauten, er werde nicht unter einem kommunistischen Trainer zur Eishockey-WM nach Finnland fahren. Der Schweizer Eishockeyverband suspendierte Friedrich daraufhin und leitete eine Disziplinaruntersuchung gegen ihn ein. ⁵⁵ Im Februar 1965 verweigerte der tschechoslowakische Verband aber die Verlängerung von Rejdas Auslandsengagement. ⁵⁶ Der beliebte Eishockeylehrer kehrte nach Pardubice zurück und das Schweizer Eishockey blieb für ein weiteres Jahrzehnt auf seinem amateurhaften Niveau. Miroslav Berek, der als Spieler sowohl im Eishockey als auch im Fußball Karriere gemacht hatte, ging 1970 als 31-Jähriger nach Österreich, wo er 1979 ins Trainermetier wechselte. Von 1982 bis 1985 trainierte er dann den EHC Chur, den er erstmals in die höchste Spielklasse führte, 1986 bis 1988 den EHC Basel, bevor er die Schweiz wieder verließ und seine Trainerlaufbahn in Österreich und Deutschland fortsetzte.

Die Zahl der nach legaler Ausreise während des Kalten Krieges in der Schweiz tätigen Spieler war gering. Dies hat mit Restriktionen durch beide Seiten zu tun. Zum einen gewährte die Tschechoslowakei ab den 1960er Jahren Trainern die Möglichkeit der legalen Ausreise ins westliche Ausland, Spielern, die das 30. Lebensjahr überschritten hatten, aber erst ab den 1970er Jahren. ⁵⁷ Zum anderen gab es in der Schweizer Verbandsführung lange Zeit starke Vorbehalte gegen den Einsatz auslän-

⁵⁰ NN: Ein hervorragender Trainer. In: Walliser Bote Nr. 137 vom 25.11.1964, 12.

⁵¹ *Diri*: Bohuslav Rejdas Rezept für das Schweizer Eishockey. Mehr Training, mehr Meisterschaftsspiele. In: Freiburger Nachrichten Nr. 28 vom 05.02.1965, 6.

⁵² NN: Rejda neuer Nationalcoach. In: Walliser Bote Nr. 8 vom 22.01.1965, 13.

⁵³ *Koller*: Kaviar 32-40 (vgl. Anm. 7).

⁵⁴ *Diri*: Bohuslav Rejdas Rezept für das Schweizer Eishockey. Mehr Training, mehr Meisterschaftsspiele. In: Freiburger Nachrichten Nr. 28 vom 05.02.1965, 6.

⁵⁵ NN: Pourquoi la Ligue reste-t-elle muette au sujet de l'éviction de Friedrich? In: FAN – L'Express Nr. 46 vom 25.02.1965, 9.

⁵⁶ NN: Keine Verlängerung für Rejda. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 49 vom 01.03.1965, 5.

⁵⁷ *Koller*: Sport und Migration 13 (vgl. Anm. 2).

discher Spieler. Von 1958 bis 1970 war in der Nationalliga der Einsatz von Ausländern vollständig verboten – aus Sorge um die Spielstärke der Nationalmannschaft, aber vor allem als Ausdruck eines ideologischen Antiprofessionalismus, der sich sowohl gegen das nordamerikanische Eishockeybusiness als auch gegen den als „Staatsamateurismus“ kritisierten, verkappten Berufssport im Ostblock richtete.⁵⁸ Nach der Lockerung dieser Politik und einer stärkeren Professionalisierung des Schweizer Spitzeneishockeys kamen verschiedene tschechoslowakische Altstars in die Schweiz, so 1981 der 35-jährige Nationalspieler Milan Mrukvia, der bei Basel und Aarau spielte und auch eine ganze Reihe von Schweizer Klubs trainierte. 1983 kam der ehemalige Kapitän der tschechoslowakischen Nationalmannschaft Ivan Hlinka in die Schweiz. Hlinka hatte 1981 im Alter von 31 Jahren die Erlaubnis für ein Engagement in der NHL bei den Vancouver Canucks erhalten. Von 1983 bis 1985 ließ er seine Aktivkarriere in der beschaulicheren Schweizer Nationalliga beim EV Zug ausklingen. In den 1990er Jahren war er dann als tschechischer Nationaltrainer sehr erfolgreich, Höhepunkt war der Gewinn des Olympischen Turniers von 1998. Im selben Jahr wie Hlinka kam auch der ein Jahr jüngere Milan Nový in die Schweiz. Nach dem Ende seiner Karriere als Nationalspieler stand Nový in der Saison 1982/83 in der NHL bei den Washington Capitals unter Vertrag. Ab 1983 spielte er für zwei Jahre beim Zürcher SC, wechselte dann zum Wiener EV und beendete seine Karriere mit einem dreijährigen Engagement beim HC Kladno. 1985/86 spielte der langjährige Nationalspieler und frischgebackene Weltmeister Pavel Richter, der mit 31 Jahren ins Ausland wechseln durfte, beim EHC Kloten. 1986 unterschrieb er einen Vertrag bei Ambri-Piotta, wechselte dann aber ohne eine Partie in Tessin gespielt zu haben in die deutsche Bundesliga.

Aus der Gruppe der Flüchtlingskinder gelangten mehrere Spieler noch in der Endphase des Kalten Krieges in die oberste Schweizer Spielklasse und wurden sogar Nationalspieler. Thomas Vrabec war 1966 in Jablonec nad Nisou (Gablonz an der Neiße) geboren worden und als Zweijähriger mit seinen Eltern in die Schweiz gekommen. Seine Eishockeykarriere begann in den frühen 1980er Jahren beim EHC Chur, bevor er in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre beim HC Lugano und in den frühen 1990er Jahren beim SC Bern spielte; den beiden Vereinen, die damals die wesentlichen Motoren einer beschleunigten Professionalisierung und Kommerzialisierung des Schweizer Eishockeys waren. Auch bestritt er zahlreiche Länderspiele für die Schweiz.⁵⁹ Ebenfalls 1968 kam der 1966 in Frýdek-Místek (Friedeck-Mistek) geborene Peter Jaks in die Schweiz. In seiner aktiven Karriere von 1983 bis 2003 spielte Jaks für Ambri-Piotta, Lugano und die ZSC Lions und erzielte in rund 800 Partien beinahe 500 Treffer. Daneben absolvierte er für die Schweiz 149 Länderspiele. Peter Jaks' Bruder Pauli wurde 1972 bereits in der Schweiz geboren und machte ab 1989 Karriere als Torwart von Ambri-Piotta, den SCL Tigers und Servette sowie der Nationalmannschaft. 1995 schrieb er Schweizer Sportgeschichte, als er als erster in der Schweiz ausgebildeter Spieler in der NHL zum Einsatz kam.

⁵⁸ Koller: Kanadier, Kommerz und Kommunismus (vgl. Anm. 4).

⁵⁹ Schweizer, Werner/Zaugg, Klaus: Torrianis Erben. Die besten 100 Spieler des Schweizer Eishockeys. Kilchberg 1993, 210-211.

Wie Vrabec und die Jaks-Brüder sind auch die beiden Griga-Brüder Ivan und Thomas mehrheitlich in der Schweiz aufgewachsen. Geboren 1963 beziehungsweise 1967 in Prag kamen auch sie 1968 mit ihren Eltern in die Schweiz, absolvierten ihre Juniorenzeit beim EHC Uzwil in der Ostschweiz und spielten ab den 1980er Jahren für verschiedene Teams der beiden obersten Schweizer Spielklassen. Ivan Griga, auch „Ivan der Schreckliche“ genannt, der für die Schweiz ein Länderspiel absolvierte, war ein knochenharter Verteidiger und sammelte in seiner Karriere insgesamt 673 Strafminuten. Er sprach zwar gut Deutsch, aber doch mit tschechischem Akzent. Seine Spielweise hingegen war gar nicht „osteuropäisch“.⁶⁰ Thomas Griga war im Gegensatz zu seinem Bruder ein begnadeter Techniker, ein schneller Flügelstürmer, der viele Tore schoss.

In einem Interview, das einer der Autoren dieses Beitrags mit Thomas Vrabec führen konnte, meinte dieser, er habe an die Tschechoslowakei so gut wie keine Erinnerungen mehr, besuche aber heutzutage oft Verwandte in seiner ehemaligen Heimat.⁶¹ Den tschechischen Eishockeystil möge er nicht besonders, er sei weder Fisch (kanadisch) noch Vogel (sowjetisch). Vrabec betonte auch, er sei in der Schweiz nie diskriminiert worden.⁶² Dies hat er mit weiteren 1968 und später geflohenen Tschechen und Slowaken gemein, ganz im Gegensatz zu anderen Immigrantengruppen wie den italienischen Arbeitsmigranten in den 1960er und 1970er Jahren, den tamilischen Flüchtlingen in den späten 1980er Jahren sowie den Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien ab den 1990er Jahren, die in den ersten Jahren ihrer Präsenz in der Schweiz jeweils auf starke Vorurteile stießen. Die tschechischen und slowakischen Familien dagegen profitierten in der mehrheitlich antikommunistischen Schweiz – wie zuvor die in den späten 1950er Jahren ins Land gekommenen Flüchtlinge aus Ungarn und Tibet – vom Bonus, aus einem sozialistischen Land geflohen zu sein.⁶³ Dies hatte auch Langzeitwirkungen: Während Eishockeynationalspieler mit Wurzeln in der ČSSR in der Schweizer Öffentlichkeit allgemein akzeptiert wurden, waren und sind die sogenannten „Secondos“, Kinder von Arbeitsimmigranten und Flüchtlingen aus Süd- und Südosteuropa, der Türkei oder Afrika, die seit den späten 1990er Jahren die Mehrheit in der Fußballnationalmannschaft stellen und dieser nach einer jahrzehntelangen Durststrecke wieder zu einem Aufschwung verholfen haben, immer wieder Anfeindungen seitens rechtspopulistischer Politiker und Medien⁶⁴ und teilweise sogar rassistischen Beleidigungen durch vereinzelte Fans ausgesetzt.⁶⁵

⁶⁰ Huber, Rabea: „Ivan der Schreckliche“. Am Samstag startet Ivan Griga zu seiner zweiten 2.-Liga-Saison mit dem EHC St. Gallen. In: St. Galler Tagblatt, 01.04.2004, 50.

⁶¹ Unveröffentlichtes Interview Fabian Brändle mit Thomas Vrabec, 20.08.2020.

⁶² *Ebenda*.

⁶³ Rendl: Integration (vgl. Anm. 6).

⁶⁴ Z.B. Köppel, Roger: Petkovics Balkan-Söldner. Gefährdet der Nationalcoach den Schweizer Fußball? In: Die Weltwoche, 20.06.2018, 5.

⁶⁵ Koller, Christian: Wer ist ein echter Schweizer? Doppelbürger, „Secondos“, Ein- und Auswanderer in der Nati. In: Jung, Beat (Hg.): Die Nati. Die Geschichte der Schweizer Fuss-

Fazit

Insgesamt zeigen die schweizerisch-tschechoslowakischen Eishockeybeziehungen während des Kalten Krieges eine bemerkenswerte Vielfalt. Die helvetische Wahrnehmung des tschechoslowakischen Eishockeys und seiner Protagonisten sowohl als Repräsentanten des gefürchteten Weltkommunismus als auch als Opfer der sowjetischen Imperialpolitik zeigt sich dagegen situativ und ambivalent. So wurden – vor dem Hintergrund einer tendenziellen Zunahme bilateraler Eishockeykontakte zur Tschechoslowakei von den späten 1940er bis in die späten 1980er Jahre – die Beziehungen im Nachgang zu den Ereignissen von 1948 und 1956 vorübergehend unterbrochen, ab 1968 aber tendenziell sogar intensiviert. Flüchtlinge und deren Söhne waren – im Unterschied zu späteren Migrantengruppen – als Spieler und Trainer in der Schweiz willkommen. Gegenüber legal ausgereisten Vertretern des tschechoslowakischen Eishockeys gab es indessen, bei unbedingter Anerkennung ihrer sportlichen Fähigkeiten, zumindest unterschwellig stets politische Vorbehalte. Gleichfalls genossen die tschechoslowakische Nationalmannschaft und die regelmäßig bei Schweizer Turnieren auftretenden Klubteams aus der ČSSR beim Schweizer Eishockeypublikum und in den helvetischen Medien für ihre sportliche Exzellenz große Bewunderung. Richtig unterstützt und auch bejubelt wurden sie aber nur, wenn sie gegen den „Großen Bruder“ Sowjetunion auf dem Eis standen. Die schweizerisch-tschechoslowakischen Eishockeybeziehungen waren damit nicht nur integraler Bestandteil des sportlichen Kalten Krieges, sondern reflektierten auch in besonderem Maße Wandel und Konstanten helvetischer Befindlichkeiten im Zeitalter der Ost-West-Konfrontation.

ball-Nationalmannschaft. Göttingen 2006, 51-62; *Ders.*: Fußball und Immigration in der Schweiz. Identitätswahrung, Assimilation oder Transkulturalität? In: *Stadion* 34 (2008) 2, 261-284.